

Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens

Basiskurs 2.0

Matthias Clausen – Ulf Harder – Michael Herbst

ERSTE EINHEIT (VARIANTE B): „AUF DER SUCHE NACH WERT. WAS UNSEREM LEBEN HALT GIBT“

ERSTER IMPULS: AUF DER SUCHE NACH WERT, ODER: WER BIN ICH?

Man kann die Dinge ja sehr verschieden wahrnehmen, je nachdem, wie man sie deutet. So wie bei dem kleinen Jungen, der mit seiner Mutter zusammen den Kölner Dom besuchte. Er stand an einer Ampelkreuzung, ganz in der Nähe vom Kölner Dom, und drückte auf den Knopf einer Fußgängerampel. Im gleichen Moment fingen die Glocken des Doms an zu läuten! Als das Läuten vorbei war, drückte der Junge immer wieder auf den Knopf der Ampel - und war sehr enttäuscht, dass „es“ nicht mehr funktionierte... Man kann die Dinge sehr verschieden wahrnehmen, je nachdem, wie man sie deutet.

Bei der Frage „Wer bin ich?“ ist das ganz ähnlich. Das merkt man immer dann, wenn man von einem Menschen hört, den man noch nicht kennt. Verschiedene Leute behaupten ganz verschiedene Sachen über ihn. Die einen sagen, der ist eher ernst und zurückhaltend, die anderen sagen, der ist laut und lustig – und es ist der gleiche Mensch. Manchmal erlebt man das auch an sich selbst, wie verschieden einen die andern wahrnehmen. Ich vermute, das kennen Sie auch.

„Wer bin ich?“

Vielleicht wundern Sie sich, dass wir diese Frage an den Anfang dieses Basiskurses stellen. Wir tun das bewusst, denn wir sind überzeugt: Wenn wir uns mit Glaubensfragen beschäftigen, hat das immer auch mit uns selbst zu tun. Beim Glauben geht es nicht um wolkige Spekulationen, fern ab von unserem eigenen Leben. Sondern Glaube hat, wenn wir ihn richtig verstehen, immer mit unserm Alltag zu tun. Darauf möchten wir Ihnen schon in dieser ersten Kurseinheit ein wenig Appetit machen.

Wir tun das ausgehend von der Frage: „Wer bin ich?“ Ich bin der Meinung: Das ist keine theoretische Frage, die man stellen kann oder auch nicht. Sondern es ist wichtig, diese Frage für sich zu klären. Denn sonst „klären“ sie *andere für* uns. Denn die wissen ja, wofür sie uns „gut gebrauchen“ können – als Wähler oder als Kunden, als Teil einer Statistik oder als Teil der schweigenden Mehrheit, usw. Und diese anderen interessieren sich vielleicht nur für einen bestimmten Teil von uns, und der Rest ist ihnen nicht so wichtig.

Wer bestimmt denn nun, wer ich bin?

Meine Vermutung ist: Die meisten würden sagen: „Ich – ich allein bestimme, wer ich bin und was ich wert bin.“ Und genau dazu werden wir ja auch dauernd ermutigt: Finde deinen eigenen Stil, setze deinen eigenen Trend, oder wie der Musiker Sting gesagt hat: „Be yourself, no matter what they say.“ – ‚Sei du selbst, egal, was die andern sagen.‘ – Davor habe ich Respekt, wenn Menschen so sind. Wenn man merkt, denen sind die Meinungen der anderen nicht so wichtig. Und doch sehe ich mindestens zwei Schwierigkeiten, wenn ich allein dafür zuständig sein soll, aus eigener Kraft, zu bestimmen, wer ich bin:

Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens

Basiskurs 2.0

Matthias Clausen – Ulf Harder – Michael Herbst

Die erste Schwierigkeit: Wir genügen oft unseren eigenen Erwartungen nicht.

Vielleicht kennen Sie diese inneren Sätze, die man manchmal zu sich selbst spricht: „Ich hatte mal so viel vor mit meinem Leben! Ich hatte so große Erwartungen an mich, wie ich gerne wäre – konsequent und ehrlich und liebevoll und erfolgreich.“ Aber die Wirklichkeit unseres Lebens sieht anders aus. Um einmal die Comicfigur Charlie Brown zu zitieren aus dem Comic „Peanuts“ – Charlie Brown hat gesagt: „Manchmal liege ich nachts wach und frage mich: Was habe ich nur falsch gemacht? Und dann höre ich eine leise Stimme, die sagt: ‚Das wird jetzt länger dauern als nur eine Nacht...‘“

Das ist eine erste Schwierigkeit, die ich sehe, wenn ich allein dafür zuständig sein soll, zu bestimmen, wer ich bin: Ich genüge oft meinen eigenen Erwartungen nicht. So geht es jedenfalls mir selbst – und nur von meinem Leben rede ich jetzt. Wie es bei Ihnen ist, weiß ich nicht – ich vermute allerdings, dass wir Menschen an diesem Punkt so unterschiedlich nicht sind.

Die zweite Schwierigkeit, wenn ich allein dafür zuständig sein soll, zu bestimmen, wer ich bin:

Wir sind auf Beziehung angelegt.

Verstehen Sie: Ich stehe ja hier nicht als jemand, der senkrecht vom Himmel auf die Erde gefallen wäre. Ich existiere ja nicht im luftleeren Raum. Sondern ich existiere *als* Kind meiner Eltern, *als* Teil meiner Familie, *als* Freund meiner Freunde – diese Beziehungen machen mich ja gerade aus. Vielleicht haben Sie das auch schon festgestellt: Wenn man über längere Zeit mit einem Menschen zu tun hat, beginnt man Dinge von ihm zu übernehmen, z.B. die Art zu reden, bestimmte Lieblingsausdrücke, manchmal auch Gesten oder Hobbies und Vorlieben. Bis dann ein gemeinsamer Bekannter sagt: „Du, was du gerade gesagt hast, hätte genau so auch XY sagen können.“ Ich bin ich als Ergebnis all der Beziehungen, in denen ich stehe – die machen mich gerade aus.

Wir machen oft aber die Erfahrung: Die Zuwendung, die wir so dringend brauchen – wir brauchen Zuwendung, um wir selbst zu sein – die wird abhängig gemacht von irgendwelchen Bedingungen. Das nenne ich das „Wenn-dann“-Prinzip: „Wenn du nett bist, dann bin ich nett zu dir. Wenn du attraktiv bist, dann finde ich dich attraktiv. Wenn du sozial kompetent bist, dann kannst du dich in einer Gruppe behaupten. Wenn du beruflich erfolgreich bist, dann wirst du es zu etwas bringen.“ Usw. Das hören wir die ganze Zeit: „Du kriegst deine Zuwendung – aber nur wenn. Und wehe, wenn nicht! Dann fällst du durch das Raster.“

Nun habe ich nichts dagegen, dass es z. B. so etwas wie Noten gibt, oder Leistungsnachweise. (In manchen Grundschulen gibt es ja zunächst keine Noten, sondern schriftliche Kommentare der Lehrer. Die sind allerdings auch oft recht durchschaubar. Wenn es z. B. heißt: „Karla bemüht sich um eine ordentliche Heftführung.“)

Also, Leistung zu bewerten geht in Ordnung. So lange klar ist: Damit wird eben nur die *Leistung* eines Menschen gemessen, und nicht sein *Wert*. Wenn man dieses „Wenn-dann“ aber andauernd hört, dann liegt es nahe zu denken: „Vielleicht bin ich wirklich nur so viel wert, wie die andern in mir sehen. Vielleicht bin ich ja wirklich nur so viel wert, wie ich leiste.“

Jetzt fragen Sie sich eventuell: „Das ist ja alles schön und gut und auch einigermaßen nachvollziehbar – aber worauf läuft das Ganze denn hinaus, wenn es doch um Glaubensfragen geht?“ Für diese Frage hätte ich Verständnis, und daher kommen wir auf genau diese Frage zurück – nachher. Es soll ja spannend bleiben...